

Wem gehören
unsere Berge?

Seite 4

Stiftungen:
Das unantastbare Vermögen

Seite 6

Wie die Kirche
Milliarden verwaltet

Seite 8

Wem gehört Österreich?



Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wie schön, dass du dieses Heft in Händen hältst. Es ist nämlich gar nicht selbstverständlich, dass es uns auf Papier gibt.

Kontrast.at ist ein Online-Magazin. Seit 2016 betrachten wir Gesellschaft, Staat und Wirtschaft von einem kritischen und progressiven Standpunkt aus. Ihr findet bei uns Nachrichten, Reportagen, Interviews, Analysen, Videos und Good News – und all das natürlich kostenlos.

Land der Berge, Land am Strome, Land der Äcker, Land der Dome... Spätestens im Österreich-Urlaub denkt man sich: Es ist schön bei uns! Aber: Wenn ihr den Blick Richtung Alpen genießt, wenn ihr am See sitzt, wenn ihr euch durch ein Kloster führen lasst – habt ihr euch da manchmal gefragt: Wem gehört das alles eigentlich?

Uns ist es so ergangen. Darum widmen wir dieses Heft der Frage: Wem gehört Österreich?

Es geht dabei um die Besitzverhältnisse in unserem Land. Und zwar um die wirklich großen! Wir zeigen, welche Rolle Privatstiftungen spielen, wie viel Vermögen dort geparkt ist und was das für uns alle steuerpolitisch bedeutet. Wir rollen auf, wem unsere schönen Berge gehören – und welches Vermögen hierzulande von der katholischen Kirche verwaltet wird.

Seid ihr gespannt auf die Antworten? Dann viel Vergnügen bei der Lektüre!

Kathrin Glösel
Chefredakteurin



„Wenn ihr den Blick Richtung Alpen richtet, habt ihr euch schon mal gefragt: Wem gehört das alles eigentlich?“



Empathie als Schulfach in Dänemark: weniger Mobbing

In Dänemark lernen Kinder in der Schule nicht nur Lesen, Schreiben und Rechnen – sondern auch Mitgefühl. Empathie ist ein eigenes Schulfach für alle zwischen 6 und 16 Jahren. So verbessern Kinder ihre sozialen Fähigkeiten und stärken den Zusammenhalt in den Klassen.

Ein weiterer Bonus: Laut einer Studie des Dänischen Instituts für öffentliche Gesundheit sank der Anteil der Jugendlichen, die regelmäßig Opfer von Mobbing wurden, von 24,4 % im Jahr 1994 auf 6,3 % im Jahr 2022.



Dank Klimaschutz: Ozonloch könnte sich schließen

Das Ozonloch ist heuer so klein wie seit Jahren nicht mehr. Vor 40 Jahren wurde ein weltweites Verbot ozonschädlicher Stoffe, etwa in Kühlschränken, Deodorants und Haarsprays, beschlossen. Auch natürliche atmosphärische Phänomene haben zur Erholung des Ozonlochs beigetragen. Bis 2066 könnte sich die Ozonschicht vollständig erholen.

Mehr Good News gibt es hier!



So halbierte Wien seine Luftschadstoffe

Wien hat in den letzten Jahren die Luftqualität in der Stadt deutlich verbessert und zählt heute zu den Hauptstädten mit besonders sauberer Luft. Der Ausbau des öffentlichen Verkehrs, die Förderung des Radverkehrs sowie die Schaffung neuer Grünflächen tragen maßgeblich dazu bei, Schadstoffe wie Feinstaub und Stickstoffdioxid zu verringern. Diese haben sich in den letzten 15 Jahren halbiert.

Viele Metropolen setzen auf eine Mobilitätswende: Weniger Verkehr, saubere Luft und mehr Klimaschutz sollen die Lebensqualität in Europas Großstädten erhöhen. So sperrt Paris etwa Straßen für Autos, London verlangt eine City-Maut von 15 Pfund pro Tag und Barcelona macht ganze Viertel autofrei.

Wien gilt weltweit als eine der Städte mit der höchsten Lebensqualität. Dank vieler Grünflächen, einem gut ausgebauten öffentlichen Verkehrsnetz, Recyclingprogrammen und hoher Fußgängerfreundlichkeit wurde Wien 2020 zur grünsten Stadt der Welt gewählt.

Ausbau der Öffis und mehr Radwege verbessern die Luftqualität

Ein zentraler Faktor für die hohe Lebensqualität ist der kontinuierliche Ausbau der Öffis und die Förderung des Radverkehrs: Von 2021 bis Ende 2024 wurden fast 100 Kilometer neue Radwege gebaut. 2025 folgen weitere 24 Kilometer, mit Fokus auf Zwei-Richtungs-Radwege, Lückenschlüsse und Fahrradstraßen.

Mittlerweile legen 75 % der Wiener:innen ihre Alltagswege umweltfreundlich zurück. Laut aktueller Mobilitätserhebung fahren 34 % täglich mit den Öffis, 11 % mit dem Fahrrad und 30 % gehen zu Fuß.

Der Autoverkehr sank von 40 % im Jahr 1993 auf nur noch 25 %.

Mehr Grün, weniger Gas

Neue Grünflächen filtern zusätzlich Schadstoffe aus der Luft, verbessern so die Luftqualität und kühlen die Stadt. Deshalb pflanzt Wien jährlich 4.500 Bäume, wodurch zwischen 2021 und 2025 400.000 m² neuer Grünraum entstanden ist.

Um den Schadstoffausstoß von fossiler Energie weiter zu reduzieren, setzt Wien verstärkt auf Fernwärme, Wärmepumpen und Solarenergie.

Historisch niedriger Feinstaubwert

Dank dieser Maßnahmen werden die Feinstaubwerte in Wien von Jahr zu Jahr niedriger. Feinstaub entsteht u. a. durch Autoabgase, Heizungen oder Reifenabrieb und kann beim Einatmen die Lunge schädigen. Er wird in sogenannten PM10-Werten gemessen – das sind extrem kleine Teilchen in der Luft. In Wien lag der Durchschnitt der Feinstaubbelastung im vergangenen Jahr bei 14 bis 16 Mikrogramm pro Kubikmeter Luft – weit unter dem EU-Grenzwert von 40 Mikrogramm. Im Jahr 2011 lag dieser Wert noch bei fast 30 – wurde also in knapp 15 Jahren halbiert.



34 % der Wiener:innen fahren täglich mit den Öffis. 11 % nutzen täglich das Fahrrad, 30 % gehen zu Fuß.

Wem gehören die Berge in Österreich?

Der Verkauf einzelner Berggipfel sorgte in der Alpenrepublik bereits öfter für große Aufregung und entfachte eine Debatte darüber, wem die österreichischen Berge gehören. Denn auch Privatpersonen mischen auf dem Bergmarkt mit. Das wirtschaftliche Interesse an Gletscherlagen nimmt mit dem Klimawandel immer weiter zu.

Rund 73 Prozent der Fläche Österreichs sind Bergland. Dazu gehören 946 Gipfel über 3.000 Meter. Die meisten davon liegen in Tirol, weitere in Salzburg, Kärnten und Vorarlberg. Doch anders als viele glauben, sind diese Gipfel keineswegs allgemeines Gut. Eine zentrale Rolle haben die Bundesforste (ÖBF), die mit rund 855.000 Hektar Naturflächen den größten Besitz halten. Unter ihren Gipfeln finden sich bekannte Namen wie die Wildspitze, die Weißkugel oder der Similaun. Etwa 30 Prozent aller Dreitausender in Österreich gehören zu diesem Bestand.

Daneben besitzt der Alpenverein (ÖAV) über 33.500 Hektar im Hochgebirge, großteils im Nationalpark Hohe Tauern. Dieser Besitz entstand über Jahrzehnte durch Käufe und Schenkungen. Häufig handelt es sich um Flächen, die früher als „unproduktives Gelände“ galten: Gletscher, Felsregionen und hochalpine Landschaften. Gipfel wie der Großvenediger, die Hochalmspitze und Teile des Großglockners zählen dazu.

Adelsfamilien besitzen Ländereien, Jagdgebiete und Gipfel

Auch Städte und Gemeinden haben überraschend viel alpinen Besitz. Wien verwaltet Flächen auf der Rax, am Schneeberg, im Hochschwabgebiet und auf der Schneealpe. Durch die Schneealpe verläuft die Wiener Hochquellenleitung, die die Bevölkerung der Hauptstadt mit Trinkwasser versorgt.

Doch auch Privatpersonen nennen einige Gipfel schon seit Jahrhunderten ihr Eigen: Adelsfamilien wie die Esterhazys im Burgenland oder die Schwarzenbergs in den Gurktaler Alpen. Ferdinand von Baumbach besitzt das Donnersbachtal in der Steiermark mit Ski-gebieten und die Schwarzenberg-Familienstiftung große Teile der Turracher Höhe. Der deutsche Herzog Carl von Württemberg ist Eigentümer von Ländereien, Jagdgebieten sowie Gipfeln wie dem Großen Priel und der Spitzmauer in Hinterstoder. Auch kirchliche Institutionen sind Großgrundbesitzer.

Das Stift Admont verwaltet mehr als 22.500 Hektar im Bergland der Niederen Tauern.

Berge werden zur Werbefläche

Mit Bergen kann man sogar lukrative Geschäfte machen. Das zeigt der Verkauf eines Berggipfels in Osttirol im Jahr 2007: Der Mullwitzkogel wurde damals zur „Wiesbauerspitze“ umbenannt: nach einem Wurstunternehmen, das sich mit der Gemeinde auf diese Werbepartnerschaft einigte. Einen ähnlichen Fall gab es im Jahr 2011: Der Roßkopf und der Große Kinigat standen damals zum Verkauf. Eine deutsche Softwarefirma zeigte Interesse und wollte die Gipfel in „Ashampoo 1 und 2“ benennen. Dass auch diese Gipfel als Werbefläche erhalten sollten, sorgte für große Empörung. Schlussendlich wurden die beiden Berge von den Bundesforsten gekauft. Doch private „Gipfelstürmer“ gibt es bis heute: Der Zirbitzkogel und ein Teil des Tennengebirges gehören etwa zwei Industriellen.

Der Klimawandel steigert das wirtschaftliche Interesse an Österreichs Bergen

Vor allem aufgrund des voranschreitenden Klimawandels wächst der wirtschaftliche Druck auf höhere Berglagen. Es ließ sich bereits in der Vergangenheit beobachten, dass internationale Fonds gezielt Flächen in extremen Höhenlagen erwerben, um sie später wirtschaftlich zu nutzen. Gleichzeitig ist die kommerzielle Nutzung der Bergwelt in der österreichischen Bevölkerung und Politik sehr umstritten. Wer Geschäfte mit den Bergen macht, kann zumindest mit Widerstand rechnen.

Das unantastbare Vermögen



Stiftungen hatten ursprünglich einen gemeinnützigen Zweck. Heute sind sie ein beliebtes Werkzeug, um Vermögen zu sichern und Steuern zu umgehen. Privatstiftungen boomen in Österreich – über 80 % dienen hauptsächlich dem Schutz privater Vermögen. Der Fall René Benko zeigt, wie schwer es ist, an Milliardenwerte in Stiftungshand heranzukommen – selbst bei Firmenpleiten.

Stiftungen haben in Europa eine lange Tradition. Ursprünglich dienten sie gemeinnützigen Zwecken: Man hat Klöster, Bildungseinrichtungen oder soziale Dienste über gestiftetes Vermögen finanziert.

Gemeinnützige Stiftungen agieren meist transparent. Sie sollen dem Allgemeinwohl dienen. In Österreich existieren 767 gemeinnützige Stiftungen – von der Ludwig-Stiftung über das Leopold Museum bis zu kirchlichen Konstruktionen. Sie fördern Kunst, Bildung oder soziale Projekte. Doch neben diesen Einrichtungen ist eine Form in den vergangenen Jahrzehnten zur häufigsten geworden: die Privatstiftung.

Es sind meist sehr vermögende Familien oder Einzelpersonen, die Privatstiftungen gründen. Ihr Ziel ist es häufig, Vermögen über Generationen hinweg zu sichern, die Steuerpflicht zu umgehen oder Einfluss über wirtschaftliche Beteiligungen zu bündeln – und das unter weitgehender Diskretion.

Gemeinnützig und transparent vs. eigennützig und diskret

Zu den Basics: Eine Stiftung ist eine wirtschaftlich-rechtliche Struktur. Man stattet sie mit Kapital aus und legt fest, welchen Zweck sie verfolgt. Dieser kann eigennützig, gemeinnützig, kulturell, wissenschaftlich oder sozial sein. Eine Stiftung wird von einer Person, einer Gruppe oder einer Firma – den Stifter:innen – gegründet, indem man Sachwerte, Geld oder anderes Vermögen an die Stiftung überträgt.

Man kann sich eine Stiftung wie einen Topf vorstellen, in dem sich Geld oder Vermögen befindet. Das Grundvermögen wird nicht angetastet, sondern angelegt – etwa auf einem Bankkonto, in Immobilien oder Wertpapieren. Nur die Erträge – also das, was der Topf „abwirft“, z. B. Zinsen, Mieteinnahmen oder Dividenden – werden genutzt, um den Zweck der Stiftung zu erfüllen.

Anders als Unternehmen geht es einer Stiftung nicht hauptsächlich darum, Gewinn zu machen – außerdem gehört sie, anders als eine Firma, sich selbst und besitzt ihr eigenes Recht. Das unterscheidet sie auch von einer Gesellschaft oder einem Verein.

In Privatstiftungen liegt mehr Vermögen als halb Österreich besitzt

Bei einer Privatstiftung werden die Erträge an die Begünstigten vergeben. In der Praxis wird oft schlicht Vermögen innerhalb der Familie weitergegeben. In Österreich ist mittlerweile weit mehr Vermögen in Privatstiftungen gebunkert als die gesamte ärmere Hälfte der Bevölkerung besitzt.

Die Österreichische Nationalbank (OeNB) schätzte für das Jahr 2022, dass rund 88 Milliarden Euro an Vermögen in Privatstiftungen geparkt sind. Davon entfallen rund 54 Milliarden Euro auf Unternehmensbeteiligungen und ein kleiner Teil auf andere Finanzanlagen. Rund 34 Milliarden Euro stecken in Immobilien.

Zum Vergleich: 1995 waren erst ca. 3,5 Milliarden Euro in Privatstiftungen gebunkert. Das ist eine Steigerung von 2.400 % in nur knapp 30 Jahren.

In über 3.000 Privatstiftungen werden Milliardenvermögen geparkt

In den 1990er Jahren setzten viele europäische Länder auf den Wiederaufbau gemeinnütziger Stiftungen. Österreich führte 1993 hingegen das Privatstiftungsgesetz ein. Seitdem muss man sich nicht mehr auf Gemeinnützigkeit beschränken, sondern lediglich einen legalen Zweck verfolgen.

Seither wurden über 4.000 Privatstiftungen gegründet, von denen heute noch etwa 3.140 bestehen. Davon sind über 2.600 rein eigennützig, der Rest gemischt- oder gemeinnützig.

Weil Stiftungen oft diskret arbeiten und die wahren Begünstigten nicht immer offengelegt werden müssen, kann Vermögen unter Umständen versteckt oder verschoben werden.

In Österreich nutzen zahlreiche vermögende Familien Privatstiftungen nicht nur zum Verwalten ihres Reichtums, sondern auch zur Imagepflege. Die Familie Swarovski etwa betreibt die *Swarovski Foundation*, die öffentlichkeitswirksam kulturelle Projekte unterstützt – während die Familie gleichzeitig große Vermögenswerte absichert. Der verstorbene *Red-Bull*-Milliardär Dietrich Mateschitz gründete gleich mehrere Stiftungen, darunter die *Wings for Life* Stiftung zur Rückenmarksforschung, die sein Sohn Mark heute weiterführt.

Die Österreichische Nationalbank (OeNB) schätzte für das Jahr 2022, dass rund 88 Milliarden Euro an Vermögen in Privatstiftungen geparkt sind.

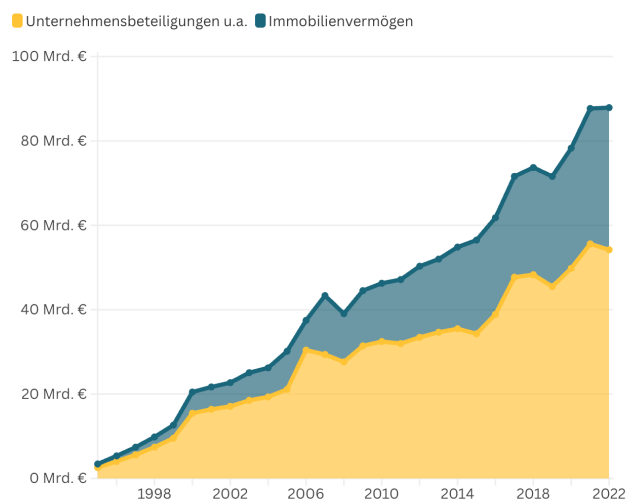
René Benko bündelt mit Stiftungen Luxusimmobilien, Autos und Yachten

René Benko, *Signa*-Gründer und Immobilien-Pleitier, konnte sich und seiner Familie trotz *Signa*-Pleite, Insolvenz und Pfändungen noch lange ein luxuriöses Leben ermöglichen. Das verdankte er u.a. der *Laura Privatstiftung* und der liechtensteinischen *Ingbe Stiftung* – zu denen etwa Luxusimmobilien, eine Yacht, ein Privatjet und zwei Ferraris gehörten. Hauptstifterin der *Ingbe Stiftung* in Vaduz ist Benkos Mutter. Er selbst ist Nebestifter, seine Frau und Kinder die Begünstigten. Die *Laura Privatstiftung* wurde von Benko und seiner Mutter gegründet, die auch Begünstigte ist.

Höhere „Gewinnsteuern“ für Stiftungen sollen Beitrag von Vermögenden zum Allgemeinwohl erhöhen

Die österreichische Bundesregierung hat im Zuge der Budgetsanierung auch höhere Steuern für Stiftungen umgesetzt. Konkret wurde die „Gewinnsteuer für Privatstiftungen“ (Zwischensteuer) von 23 % auf 27,5 % angehoben. Außerdem liegt die Stiftungseinkommensteuer jetzt bei 3,5 % (statt davor 2,5 %). Sie fällt an, wenn die Stiftung unentgeltliche Zuwendungen erhält – das gilt auch für Immobilien.

Vermögen von Privatstiftungen 1995-2022



Quelle: OeNB, Monetary Policy and the Economy Q4/15; OeNB Report 2024/6: Aktuelle Entwicklungen des Finanzvermögens der österreichischen Haushalte

Im Namen des Kapitals: Wie die Kirche Milliarden verwaltet.

Mit einem Milliardenvermögen und tausenden Hektar Land gehört die katholische Kirche zu Österreichs größten Eigentümern. Ihr Besitz umfasst Wälder, Weingüter und Immobilien. Hinter ihrem Reichtum steht ein verzweigtes Netzwerk aus Firmen und Vereinen.

Die Kirche gibt es nicht. Es existieren 9 Diözesen, über 3.000 Pfarren, etwa 200 Ordensgemeinschaften und die persönlichen Refugien der Bischöfe, die alle eigenen Rechtsträger mit gesonderten Finanzen sind und eher intransparent über ihre Vermögensverhältnisse aufklären. Es gibt schätzungsweise mehr als 10.000 juristische Personen, die nach dem Kirchengesetz Besitz selbst verwalten. Das Vermögen von geschätzt 4,5 Mrd. Euro ist also weit verzweigt.

das Stift Heiligenkreuz hält Anteile an vier Kleinkraftwerken.

Das Stift Admont betreibt sogar 10 Kleinkraftwerke, 5 Photovoltaikanlagen, ein Biomasse-Heizkraftwerk – und es fungiert als Netzbetreiber. Darüber hinaus ist das Stift Admont 100%-iger Aktionär der Admonter *Holzindustrie AG* und damit des Unternehmens *Querschnitt* für gehobene Inneneinrichtungen.

Ein Reich ohne Zentrum: Diözesen, Pfarren und Orden verwalten Milliarden – jeder für sich

Die Kirche zählt seit Jahrhunderten zu den größten Grundbesitzern Österreichs. So ist das Stift Admont der siebtgrößte im Land. Viele kirchliche Einrichtungen setzen auf touristische Vermarktung – von Führungen im Stift Melk bis zur weltgrößten Klosterbibliothek in Admont. Aber auch in nicht unbedingt kirchlich wirkenden Bereichen sind Diözesen und Stifte an Tourismus-Betrieben beteiligt: Das Stift Schlägl hält 50 % am Skigebiet Hochficht, das Stift Admont betreibt ein kleines Skigebiet, und das Stift Gurk stellt Flächen für den Liftbetrieb auf der Flattnitz bereit.

Klosterbibliotheken bis Skilifte: Wie Stifte den Fremdenverkehr als Geschäftsfeld entdeckten

Ein Blick auf die Webseiten großer Stifte zeigt: Wirtschaftliche Aktivitäten sind zentral für die Kirchenfinanzen. So hält das Bistum Gurk fest, dass es als „regionaler Leitbetrieb und Unternehmen gewinnorientiert arbeitet“. Gemeint ist damit unter anderem der Betrieb mit Jagd und Holzwirtschaft, Fischerei, Stromerzeugung und Erzeugung von Biofernwärme. Auch

Vom Dombau zum Wohnbau

Auch im Baugewerbe mischt die Kirche mit. „Wohnbau ist Dombau“ war in der Nachkriegszeit das Motto für den sozialen Wohnbau der Kirche. Damals gegründete Baugesellschaften bestehen teilweise bis heute. *Heimat Österreich* beispielsweise gehört zu 60 % der Caritas Wien, Linz und Salzburg sowie dem Bistum St. Pölten (15 %) und dem Raiffeisenverband Salzburg (25 %). Mit einem Bauvolumen von 100 Mio. Euro, einem Umsatz aus Vermietung und Verwaltung in Höhe von 82 Mio. Euro und einer Verwaltung von 22.500 Einheiten, zählt das Unternehmen zu den größeren gemeinnützigen Wohnbaugesellschaften.

Mit einem geschätzten Vermögen von 4,5 Milliarden Euro zählt die Kirche zu den 10 größten privaten Eigentümern.

Es gibt gleich mehrere Immobiliengesellschaften, die Wohnungen und Gewerbeflächen im Besitz der Kirche verwalten. So gehört der Erzdiözese Wien *Trestler Immobilien*, dem Stift Admont die *Stia Immo*. Die *ELAG Immobilien* gehören neben dem Hauptaktionär der Diözese Linz (etwa 55 %) auch kleineren Stiften und Ordensgemeinschaften.

Neben Wohnungen verwalten kirchliche Einrichtungen auch ein paar Studierendenheime. Der gemeinnützige Verein *Akademikerhilfe* beispielsweise, dessen Protektor bis heute der Erzbischof von Wien ist, verwaltet über 4.000 Heimplätze in acht Universitätsstädten.

Wälder, Weinberge und Bauland: Das kirchliche Grundvermögen hat die Größe von Vorarlberg.

Der gesamte Grundbesitz der katholischen Kirche wird auf etwa 250.000 ha geschätzt. Das ist eine Fläche fast so groß wie Vorarlberg. Sie setzt sich vor allem aus Wäldern zusammen, aber auch aus Weinbauflächen und anders landwirtschaftlich genutztem Boden sowie Bauland.

Kleine Zeitung, Presse, NÖN – die Kirche als stiller Medienriese

In der österreichischen Medienlandschaft zählen katholische Institutionen, Vereine und Stiftungen zu den größten Eigentümern. So ist das drittgrößte Medienunternehmen Österreichs, die *Styria-Media Group AG*, zu 98,33 % im Eigentum der *Katholischer Medien Verein Privatstiftung* (und zu 1,7 % im Eigentum des *Katholischen Medien Vereins*). Der Konzern besitzt u.a. die *Kleine Zeitung*, *Die Presse* und *Die Furchen*.

Die zwei Radiosender *Antenne Kärnten* und *Antenne Steiermark* sowie 25,4 % von *SAT 1 Österreich* gehören ebenfalls zu dem Unternehmen, genauso wie 50 % der österreichischen *Bezirksblätter* im Burgenland, in Niederösterreich, Salzburg und Tirol sowie der *Wiener Bezirkszeitung*.

Während die *Kleine Zeitung* in Kärnten und der Steiermark mit einer Reichweite von über 30 % im Print und knapp 50 % online die größte Tageszeitung ist, gehört auch in Niederösterreich kirchennahen Trägern ein landesweites Leitmedium: die *Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN)*. Die *NÖN* hat eine Reichweite von 27,2 % und gehört zu 80 % der Diözese St. Pölten sowie seinem Presseverein. Die sieben Regionalausgaben der *Burgenländischen Volkszeitung (BVZ)* gehören übrigens auch zu diesem Pressehaus.

Von Frauenmagazinen bis willhaben.at: auch online nicht zu übersehen

Selbst wenn man im Internet surft, kommt man an den wirtschaftlichen Konstruktionen der katholischen Kirche kaum vorbei. So sind nicht nur die Frauenmagazine *Wienerin* oder *DIVA* zu 100 % im Besitz der *Styria Media Group AG*, sondern auch *ichkoche.at* und *sportaktiv.com*. Am Online-Marktplatz *willhaben.at* besitzt die *Styria* die Hälfte, ebenso am Frauenmagazin *miss.at*. Mit knapp 26,2 % ist die *Styria Media Regional GmbH* auch die größte Eigentümerin von *tele.at*.



Das Stift Melk in Niederösterreich gehört zum UNESCO Weltkulturerbe und setzt auf touristische Selbstvermarktung. (Foto: Unsplash/Dmitrii E.)

So viel teurer sind Lebensmittel in Österreich

Eine Studie der Arbeiterkammer (AK) zeigt: Marken-Lebensmittel sind in Österreich im Schnitt 24 Prozent teurer als in Deutschland. Von 70 untersuchten Produkten kosteten 61 hierzulande mehr.

Lebensmittel sind in den letzten Jahren viel teurer geworden – nämlich um über 30 % (2019-2024). Für Grundnahrungsmittel muss man heute fast 50 % mehr zahlen als 2019. Ein Beispiel: Ein Kilo Wiener Feinkristallzucker kostete im April 2022 noch 0,99 Euro, ein Jahr später bereits 1,59 Euro. Solche Entwicklungen belasten besonders Haushalte mit geringem Einkommen.

Die Arbeiterkammer Wien hat in einer Studie die Preise bei Markenprodukten in Deutschland und Österreich verglichen. Das Ergebnis: Marken-Lebensmittel sind in Österreich im Schnitt 24 Prozent teurer als in Deutschland.

Mehrere Faktoren entscheiden, wie Preise zustande kommen

Gründe für überhöhte Preise gibt es mehrere: Weniger Wettbewerb zwischen Supermarktketten, Lieferbeschränkungen, die unterschiedliche Behandlung kleinerer Märkte durch einen "Aufschlag". Aber auch die Wirtschaftspolitik eines Landes ist relevant: Während Deutschland frühzeitig bei der Teuerung gegensteuerte – etwa mit gesenkter Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel sowie Preisdeckeln bei Strom und Gas – setzte die ÖVP-Grünen-Regierung in Österreich vor allem auf Einmalzahlungen. Die Inflation bremste man hingegen nicht.

Mehr Transparenz, mehr Wettbewerb und Klage bei Rabatt-Swindel sollen Preise dämpfen

Die aktuelle Regierung will nun Lebensmittelpreise einbremsen. Unter anderem durch eine Preisdatenbank und eine Stärkung der Wettbewerbsbehörde. Auch von rechtlichen Schritten macht man Gebrauch,



6,79€

3,89€



2,49€

1,49€



2,29€

1,49€

wenn es um das Vortäuschen von Rabatten und die Verkleinerung von Produkten bei gleichem Preis geht ("Shrinkflation"): So hat etwa das SPÖ-geführte Sozialministerium im August 2025 über den Verein für Konsumenteninformation (VKI) Klage gegen Billa, Spar, Hofer und Lidl eingereicht. Denn diese Supermärkte würden bei Rabatten oft den gesetzlich vorgeschriebenen 30-Tage-Tiefstpreis nicht angeben und den Konsument:innen dadurch eine Ersparnis lediglich vorgaukeln.

Sebastian Klein verschenkt seine Millionen



Durch den Verkauf seines Unternehmens wurde Sebastian Klein über Nacht zum Multimillionär. Dass ihn der übermäßige Reichtum nicht glücklich machte, merkte er schnell. Deshalb beschloss er, 90 % seines Vermögens zu spenden.

Kontrast: Sie haben fast Ihr gesamtes Vermögen gespendet oder in Unternehmen investiert, die das Gemeinwohl fördern. Wieso?

Sebastian Klein: Das hatte mehrere Gründe: Erstens denke ich, Geld sollte vor allem dafür da sein, um in einer Gesellschaft Probleme zu lösen. Zweitens hatte ich mich mit extremer Vermögensungleichheit befasst. Für mich war klar, diese Ungleichheit ist eines der größten Probleme unserer Zeit. Ich wollte nicht Teil dieses Problems, sondern der Lösung sein.

Drittens hatte ich auch an mir selbst beobachtet, dass ein Zuviel an Geld negative Auswirkungen auf meinen Charakter und mein eigenes Leben hatte.

Kontrast: Was sind für Sie die wichtigsten Maßnahmen, um unsere Gesellschaft gerechter zu machen?

Sebastian Klein: Zunächst mal brauchen wir einen Konsens, dass ein so großes Maß an Ungleichheit schlecht für die Gesellschaft ist. Dass wir momentan vor allem Menschen, die ihr Einkommen aus Arbeit beziehen, zur Kasse bitten, lässt sich ja ändern.

Natürlich sollten Länder, die so reich sind wie wir, auch sicherstellen, dass niemand in Armut leben muss. Ein Leben in Würde für alle sollte selbstverständlich sein.

Ich bin auch dafür, dass alle, die nichts erben, mit einem Grunderbe als junge Erwachsene ein Startkapital bekommen, um sich was aufzubauen. Und natürlich wäre das leicht finanzierbar, wenn man die leistungslosen Einkommen, die reiche Erben beziehen, angemessen besteuert.



Folge uns auf Social Media!



Mehr Journalismus für die Millionen, *nicht die Millionäre,* ist nur einen Klick entfernt.

KONTRAST.at

Survival of the fittest.

Unser Cartoonist hat
im unteren Bild 5 Fehler versteckt.
Kannst du sie finden?

Mehr Cartoons von
Karl Berger findest du auf
kontrast.at/cartoons

